GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Das Museum greift gern auf die einsatzfreudigen Damen zurück." Bürgerschaftliches Engagement im Bereich von Kultur und Soziokultur :

Notz, Gisela

2007

https://doi.org/10.25595/529

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Notz, Gisela: *"Das Museum greift gern auf die einsatzfreudigen Damen zurück." Bürgerschaftliches Engagement im Bereich von Kultur und Soziokultur :* , in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 16 (2007) Nr: 2, 53-61. DOI: https://doi.org/10.25595/529.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

„Das Museum greift gern auf die einsatzfreudigen Damen zurück.“

Bürgerschaftliches Engagement im Bereich von Kultur und Soziokultur

GISELA NOTZ

Bürgerschaftliches Engagement ist seit vielen Jahren nicht nur im Sozial- und Gesundheitsbereich, sondern auch im Bereich von Kultur und Soziokultur nicht zu übersehen. Innerhalb der Soziokultur als „Alternativkultur“ hat die unbezahlte Arbeit eine lange Tradition. Viele Projekte sind durch ehrenamtliche KulturarbeiterInnen

entstanden. Aber auch im traditionellen Kulturbereich ist die Ressource „ehrenamtliche Arbeit“ zu einem Thema geworden, das wie kein anderes Konjunktur hat. Fast alle kulturellen und soziokulturellen Einrichtungen arbeiten mit ehrenamtlich Tätigen (Wagner 2000). Und wie in den traditionellen ehrenamtlichen Bereichen, also Soziales, Gesundheit und Sport, sind es auch im Kulturbereich vor allem Frauen, die die unbezahlten Arbeiten ausführen. Im Vergleich dazu sind Männer dort am meisten vertreten, wo Entscheidungen getroffen werden und die Ämter mit Ansehen verbunden werden. Über das tatsächliche Engagement, die Einsatzbereiche und die damit verbundenen Probleme ist dennoch weniger bekannt, als das für die traditionellen Ehrenamtsbereiche der Fall ist. Röbke und Wagner (2000, 213) sprechen deshalb von einem ehrenamtlichen Entwicklungsgebiet. Dies, obwohl bürgerschaftliches Engagement in der Kultur auf eine bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Tradition blicken kann. Geschichtsvereine, Verschönerungsvereine und Kulturvereine in vielen Städten und Gemeinden sind Beispiele für diese lange Tradition. Auch zahlreiche Theater- und Museengründungen in den Kommunen gingen von ehrenamtlichen Kulturvereinen aus (Enquete-Kommission 2002, 167). In der Gegenwart finden sich immer wieder Argumente wie die Folgenden: Soll die gesamte Kulturarbeit von professionellen Kräften erbracht werden, ist sie nicht mehr bezahlbar; deshalb ist ergänzend zum institutionell und professionell organisierten Kulturbereich bürgerschaftliches Engagement erforderlich. Die professionelle Kulturarbeit wird dabei immer mehr zurückgefahren.

Ehrenamtliche Arbeit in kulturellen und soziokulturellen Einrichtungen

Der Arbeitsmarkt „Kultur“ besteht schon immer aus einem Nebeneinander unterschiedlichster Arbeitsformen. Die berufliche Vielfalt reicht vom hoch bezahlten Star über Beamte, Angestellte in unterschiedlichsten Funktionen, Aushilfs- und Honorartätigkeiten, freie Mitarbeit, Selbstständige, im Nebenberuf Tätige, in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) Beschäftigte, geringfügig Beschäftigte, Mini- oder Midi-JobberInnen, Zivildienstleistende und SchwarzarbeiterInnen. In den soziokulturellen Zentren arbeitet fast die Hälfte „ganz ohne Geld“. Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) für Jugendliche ist bereits auf den Kulturbereich ausgeweitet worden. Neue Freiwilligendienste sind geplant. Seit dem 1.1.2005 kommen im Rahmen von Hartz IV „1-Euro-Jobs“ hinzu. Was früher scheinbar unbezahlbare Arbeit war, wird jetzt zu „Arbeitsgelegenheiten“, mit dem billigsten Stundenlohn abgegolten und obendrein mit Arbeitszwang belegt. „Was ich kann, ist unbezahlbar. Tun, was man will. Und nicht, was man muss. Mit freiwilliger Arbeit“. Das war einmal ein Slogan zur bundesdeutschen Kampagne zum Internationalen Jahr der Freiwilligen 2001. Nun entstehen neue Unterschichtungen zwischen verschiedenen Beschäftigtengruppen, 1-Euro-Jobbern und Ehrenamtlichen (Notz 2005).

Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Kulturarbeit

Ohne ehrenamtliche Arbeit würde nicht nur die Arbeit im Sozial- und Gesundheitsbereich, sondern auch die in den meisten kulturellen und in (fast) allen soziokulturellen Einrichtungen zusammenbrechen. Damit blieben viele kulturelle Interessen unbefriedigt. Eine Vielzahl von kulturellen Angeboten – von Stadt- und Staatstheatern, Museen, Musikvereinen, Bibliotheken und Volkshochschulen, Kunstgalerien und Medieneinrichtungen, soziokulturellen Zentren und Bürgerhäusern, Musikschulen etc. – könnte in Städten und Gemeinden nicht aufrechterhalten werden. Daraus speist sich das große Interesse an dieser Arbeitsform. Bezogen auf die Gesamtzahl der freiwillig Tätigen wurde der Anteil derjenigen, die ehrenamtlich im Kulturbereich arbeiten, in den meisten Studien bislang eher gering eingeschätzt. Von den 85 in einer Sekundäranalyse von Beher u.a. (1998) erfassten empirischen Studien betreffen nur zwei den Kulturbereich. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ehrenamtlicher Arbeit ist auf wenige Gebiete wie Museen, Soziokultur, Bibliotheken und Laienmusik beschränkt (Dankert 1996; Frevel 1993; Notz 1999; Spieckermann 1996; Zimmer 1995). Die Lektüre dieser Einzelstudien erschließt allerdings die zentrale Bedeutung der ehrenamtlichen Arbeit für große Teile des Kulturangebots.

Laut Freiwilligensurvey 1999-2004 (Gensicke u.a. 2006, 23) ist „Kultur und Musik" nach „Sport und Bewegung" und „Freizeit und Geselligkeit" der drittgrößte Bereich ehrenamtlichen Engagements und aktiver Bürgerbeteiligung. Dort arbeiten 14% der Wohnbevölkerung (Ost) und 19% (West) der Bundesrepublik ab 14 Jahren ehrenamtlich, z.B. „in einer Theater- oder Musikgruppe, einem Gesangverein, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderkreis" (Rosenbladt 2000, 41), aber auch im Kinderchor, in Museen, Bibliotheken, in der Stadtführung u.a. (ebd., 80). Bei den SeniorInnen gehörte der Bereich Kultur und Musik zu den bevorzugten Engagementbereichen, in dem sich 19% der über 60-Jährigen engagieren (Gensicke 2006, 272). Bei den 14-24-Jährigen waren es 2004 22% (Picot 2006, 190).

Nach einer Umfrage, die in 98 kulturellen Einrichtungen durchgeführt wurde, arbeiten 87 mit Ehrenamtlichen, das sind 89% der Einrichtungen. Bei den Vereinen waren es 100%, bei den Einrichtungen freigemeinnütziger Träger 94% und selbst bei Kulturinstitutionen in kommunaler Trägerschaft 74%, die mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten (Niketta 2000, 40; Wagner 2000, 28). Die Studien zeigen ein Anwachsen des ehrenamtlichen Engagements. Nur 14 von insgesamt 87 mit ehrenamtlich Tätigen arbeitenden Einrichtungen haben innerhalb der letzten fünf Jahre einen Rückgang beobachtet (Niketta 2000, 50). Das zeigt, wie wenig sich die gängigen Aussagen über einen Bedeutungsverlust des Ehrenamtes verallgemeinern lassen. Bockhorst (2003, 71) verweist darauf, dass sich in über 400 Kunstvereinen ca. 150.000 BürgerInnen als Kuratoren, Vermittler, Fundraiser, Buchhalter etc. ehrenamtlich engagieren. Zudem würden sich in über 200 Literaturgesellschaften, Tausenden von Musikvereinen und in einem umfangreichen Netzwerk weltlicher und kirchlicher Vokal- und Instrumentalverbände sowie in den Förder- und Trägervereinen von Theatern, Bibliotheken und Museen Ehrenamtliche betätigen. Hinzu kämen die Zeitspenden in vielen Einrich-

tungen von Kultur und Soziokultur und die 400 Jugendlichen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr im kulturellen Bereich absolvieren. Alleine in den Museen arbeitet, nach den Zahlen des Statistischen Bundesamtes, jede vierte dort aktive Person ehrenamtlich. In den Flächenstaaten ist es sogar etwa die Hälfte (Zimmer 1995).

Kultur und Soziokultur werden immer weniger bezahlbar

Die kulturpolitische Wirklichkeit ist in doppelter Weise von schrumpfenden Finanztöpfen betroffen: zum einen, weil die NutzerInnen der Einrichtungen durch die hohe Erwerbslosigkeit und prekäre Arbeitsbedingungen ihre Ausgaben auf das Notwendigste reduzieren müssen; zum anderen, weil die Einrichtungen und die Arbeitsplätze im Kulturbereich selbst ständig von Kürzungen bedroht sind. Viele halten sich nur mit großer ehrenamtlicher Energie über Wasser. ExpertInnen gehen davon aus, dass Kultur in der Zukunft immer weniger bezahlbar sein wird. Die breit diskutierte Finanznot der öffentlichen Haushalte führt zur Reduzierung von Leistungen und zur Schließung von Einrichtungen: „Bücherhallen müssen schließen, die Erwachsenenbildung wird gekürzt, Theater bangen um ihren Etat: Dies sind mittlerweile allzu vertraute Hiobsbotschaften. Die öffentlichen Kassen werden sich so schnell nicht mehr füllen, denn die Krise des Wohlfahrtsstaates ist nicht vorübergehend, sondern strukturell“ (Röbke/Wagner 2000, 207). Das betrifft Stadtbibliotheken und Führungen in Museen ebenso wie die Offenhaltung von Jugendclubs oder die Finanzierung von Theater- und Konzertinszenierungen durch Spendensammlung und Sponsoringaktivitäten.

Unterstützungsaktionen und Protestbriefe, durch die das Schlimmste vermieden werden soll, bleiben meist erfolglos. Dagegen konnten beabsichtigte und bereits beschlossene Schließungen von Stadtbibliotheken rückgängig gemacht werden, indem die BürgerInnen die Trägerschaft ehrenamtlich übernommen haben (vgl. Ansmann 2003, 97ff.). Wie rasch eine „Verehrenamtlichung“ stattfindet, zeigt das Beispiel des Reiss-Museums in Mannheim. Dort arbeiteten 1990 fünf ehrenamtliche MitarbeiterInnen; 1998 waren es schon 203 bei 62 haupt- und nebenamtlich Beschäftigten (Wagner 2000, 27; Sempert 2000, 223). Leider ist nichts über die Zahl der Hauptamtlichen im Jahre 1990 bekannt. ExpertInnen sehen eine solche Funktionalisierung der Freiwilligenarbeit zum Stopfen staatlicher Haushaltslöcher eher negativ, weil so versucht wird, vorhandene Strukturen und Leistungsangebote mithilfe des Ehrenamts (vorübergehend) zu stützen und zu bewahren, nicht aber sie langfristig neu zu strukturieren (Röbke/Wagner 2000, 208).

Das steht konträr zum Ansatz der Soziokultur, die als Teil der basisnahen Protest- und Alternativbewegung in den 1960er Jahren entwickelt wurde und in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik (West) ihren Höhepunkt erlebte. Soziokulturelle Zentren wollten eine Kultur von unten schaffen, die sich alle Menschen leisten können. Sie sollte demokratisch, selbstverwaltet und unabhängig sein. Sie sollte „Kultur für alle“ (Hilmar Hoffmann) oder gar „Kultur für alle von allen“ (Karla Fohrbeck) sein. Hermann Glaser (1996, 362)spricht von einem „Bürgerrecht Kultur“. Obwohl die

„Arbeit ohne Bezahlung“ von jeher einen großen Stellenwert im Konzept Soziokultur einnimmt und eine vollständige Professionalisierung nie beabsichtigt war (Hippe 2000, 162), verstand sie sich keinesfalls als Lückenbüßer für staatliche und kommunale Sparmaßnahmen. Die Wünsche nach Selbstverwirklichung und Selbstorganisation und nach dem Zusammenhang von kultureller und politischer Betätigung waren Motor für die ehrenamtliche Arbeit. Soziokulturelle Zentren sind auch heute noch mehr als eine nostalgische Erinnerung. Auch wenn die „Fabrik-, Hallen-, Alternativ- und Subkultur“ später von den eigenen ProtagonistInnen durchaus kritisch gesehen wurde (Kolbe 1996, 129), weil sie angeblich die Kulturpolitik einen Teil der politischen Kultur gekostet hat. Als ein Teil des „Projekts Aufklärung“ haben soziokulturelle Zentren das Bürgerrecht auf Kultur einen wesentlichen Schritt vorangebracht. Ganz ohne Geld ging es freilich nie. Im Zusammenhang mit aktuellen Sparmaßnahmen mussten viele Projekte ihre Arbeit aufgeben, und weitere sind in Gefahr, das gleiche Schicksal zu nehmen. Solche Streichkonzepte werden dann oft mit dem Mäntelchen von mehr Bürgernähe und dem Ruf nach „Gemeinsinn“ zugedeckt. Orte des Gemeinsinns sind auch kulturelle Zentren, in denen gut ausgebildete und nach dem geltenden Tarifrecht bezahlte Arbeitskräfte tätig sind. Anstatt solchen Projekten den Geldhahn zuzudrehen, könnten dort weitere sinnvolle Arbeitsplätze geschaffen werden.

Ständig gibt es Horrormeldungen über Kürzungen städtischer Zuschüsse oder über „Modernisierung“ der Kulturarbeit, und das heißt meist Einstellung von Veranstaltungen oder gar Einrichtungen, Einsparungen im Stellenplan, Überführung in ehrenamtliche Arbeit. Auch der Begriff „Selbstorganisation“ hat eine neue Bedeutung bekommen. In den 1970er Jahren war damit Selbstverwaltung mit kollektiven, antihierarchischen Entscheidungsstrukturen verbunden, heute bedeutet er überwiegend die Organisation der Arbeit durch unbezahlte, „ehrenamtliche“ Arbeit, die weder kollektiv noch selbstbestimmt sein muss. Inhaltliche Konzepte werden zunehmend „von oben“ beschlossen und dann an ehrenamtlich Arbeitende übergeben. Aus den meisten Berichten geht hervor, dass trotz reduzierter Personalkosten, insgesamt gekürzter öffentlicher Förderung und verstärkter Fluktuation der MitarbeiterInnen die Aktivitäten der Einrichtungen nicht weniger geworden sind und dass sich die kulturellen und soziokulturellen Zentren nach wie vor der Gunst des Publikums erfreuen (Wagner 2000). Dafür, dass das so bleibt, sorgen vor allem die Ehrenamtlichen (vgl. Notz 2000, 148ff.), nicht nur durch Gratisarbeit, sondern oft zusätzlich durch private Geldeinlagen. Die AkteurInnen sehen ein solches Vorgehen (meist) als Übergangslösung. Eine Rücknahme der Kürzungen ist jedoch zurzeit nicht in Sicht.

War es früher vor allem die Soziokultur, die gesellschaftskritische Konzepte oft nur aufrechterhalten konnte, weil sie mit schlanken Strukturen arbeitete, so dehnt sich die „Schlankheitskur“ in der Zwischenzeit auf weite Bereiche der „traditionellen“ Kultur aus. Dramatisch wirken sich die Kürzungen im Bereich Jugendarbeit aus. Niemand scheint sich darum zu sorgen, wo die Jugendlichen nach einer Schließung ihren Ort

finden, und mit der zunehmenden Rechtsradikalisierung (auch) unter den Jugendlichen sind viele ausgebildete Kräfte überfordert; erst recht die Ehrenamtlichen.

Das Geschlechterverhältnis in der „ehrenamtlichen" Kulturarbeit

Im Gegensatz zur ehrenamtlichen Sozial- und Gesundheitsarbeit mit einem hohen Frauenanteil sind die meisten der „Freiwilligen" im Kulturbereich Männer. Menschen, die noch im Erwerbsleben stehen und solche, die über einen hohen Bildungsabschluss verfügen, engagieren sich überdurchschnittlich (Rosenbladt 2000, 253). Die unbezahlten Kulturschaffenden arbeiten durchschnittlich 14,6 Stunden, 26% sogar mehr als 20 Stunden monatlich (ebd., 94). Nach einer Studie sind in den insgesamt 82 untersuchten Einrichtungen ca. 1.090 Männer und 990 Frauen tätig (Wagner 2000). Während in Einrichtungen mit kommunaler Trägerschaft 57% Frauen ehrenamtlich tätig sind, sind es bei gemeinnützigen Trägern 41%; bei Vereinen 50%. Unterschiede werden bei den Sparten der Kulturarbeit registriert: Während im Museum und im Kunst-Bereich Frauen überwiegen, sind im Musik- und Medienbereich eher Männer ehrenamtlich tätig; ausgeglichen ist das Verhältnis in polykulturellen Einrichtungen und im Theater (Niketta 2000, 46).
Sieht man sich die Verteilung der ehrenamtlichen Arbeit nach Geschlechtern in der bundesweiten Studie zum bürgerschaftlichen Engagement an (Gensicke u.a. 2006, 240), so fällt auf, dass „Kultur und Musik" für Männer an der zweiten Stelle (17%) nach Sport und Bewegung (37%) stehen, während dieser Bereich für Frauen erst an fünfter Stelle (15%) rangiert. Und zwar nach dem Bereich Sport und nach den traditionellen Frauenbereichen (Schule/Kindergarten, kirchlicher/religiöser und sozialer Bereich). Dass Bürgerinnen und Bürger auch in kulturellen und soziokulturellen Einrichtungen oft Unterschiedliches tun, wird selten diskutiert. Wie in anderen Engagementbereichen auch, sind Männer dort am meisten vertreten, wo Entscheidungen getroffen werden: 46% der Männer, aber nur 36% der Frauen üben Vorstands- und Leitungsfunktionen aus.
Die traditionelle Arbeitsteilung, derzufolge Frauen die eher praktischen Arbeiten machen, während die Männer die Vereine und Verbände leiten, wird für den Sozialbereich seit langem problematisiert (z.B. Notz 1987). Notwendig wird auch im Bereich von Kultur und Soziokultur eine Unterscheidung zwischen Ehren*amt* in den Vorständen der Verbände, Vereine und Organisationen und in den Aufsichtsräten von kulturellen Gremien einerseits und der ehrenamtlichen *Arbeit* im kulturellen Bereich als unbezahlte „Gratisarbeit" ohne Schutz und ohne Sicherung der Arbeitsbedingungen andererseits.
Nimmt man eine solche Differenzierung vor, so stellt sich schnell heraus, dass das Ehren*amt* meist neben der bezahlten Berufsarbeit ausgeführt wird, teilweise werden die Amtsinhaber unter Fortzahlung der Bezüge von der Arbeit freigestellt und bekommen evtl. sogar eine Aufwandsentschädigung. Die „freiwillige *Arbeit*" ist als scheinbar unbezahlbare Arbeit ohne Schutz und ohne Sicherheit der Arbeitsbedingungen. Für diejenigen, die sie leisten, ist sie oft die einzige Form der gesellschaftlich

organisierten Arbeit, neben der „privaten" Haus- und Sorgearbeit. Sie tritt dann an die Stelle von bezahlter Arbeit. 60% der Befragten leisteten nach einer qualitativen Studie, die 1997 in Thüringen erarbeitet wurde, ehrenamtliche Arbeit als einzige gesellschaftlich organisierte Tätigkeit; 63,4% von ihnen waren Frauen (Zander/Notz 1997). Nur durch eine Differenzierung nach Amt und Arbeit wird auch der geschlechterspezifische Bias der „freiwilligen Arbeit" deutlich: Frauen kommen im Ehren*amt* seltener vor; während Männer in der „freiwilligen *Arbeit*" seltener zu finden sind. Da für die „freiwillige *Arbeit*" kein Lohn bezahlt wird, bleiben viele der dort Arbeitenden abhängig von einer anderen Person, meist vom (Ehe-)Mann. Das hat Auswirkungen auf die gesamte Lebensplanung und führt nicht selten zur Altersarmut. Daher ist es wichtig, bürgerschaftliches Engagement immer im Zusammenhang mit anderen bezahlt und unbezahlt geleisteten Arbeiten zu sehen.

Gerade in jüngster Zeit scheint es in manchen Bereichen (Büchereien, Museen) eine Hausfrauisierung zu geben. Auch wenn in mindestens der Hälfte der befragten Einrichtungen keine Hausfrauen/Hausmänner oder Erwerbslose als Ehrenamtliche tätig sind, so sind „Museen/Kunst (…) im gewissen Sinne eine Domäne der Hausfrauen/Hausmänner, der Anteil beträgt hier beinahe ein Viertel aller ehrenamtlich Tätigen" (Niketta 2000, 47). Hausmänner dürften angesichts ihrer verschwindend geringen Anzahl in der Bevölkerung kaum eine Rolle spielen. Sieht man sich Berichte über die ehrenamtlich im Museum Tätigen an, so erhärtet sich die Annahme, dass es sich wesentlich um Frauen handelt, die die unmittelbare Arbeit machen: „Die Mitglieder sind überwiegend weiblich, es sind StudentInnen, junge Frauen mit Kindern, ältere Damen und Herren im ‚Unruhestand'" (Jamnig-Stellmach 2003, 103). Noch deutlicher wird dies aus einem anderen Museums-Bericht: „Das Ausstellungsbüro ist die ganze Woche mit Ehrenamtlichen besetzt. Einige Damen haben sich spezialisiert und führen Besuchergruppen. (…) Das Museum (greift) besonders gern auf diese einsatzfreudigen Damen zurück. (…) Die Mehrzahl der Ehrenamtlichen sind übrigens Frauen, meist ab Mitte 40, zum Teil bis in die 70er hinein, einige wenige Männer und zwei Drittel Ehepaare gehören ebenfalls zum Kreis dieser über 200 Freiwilligen" (Sempert 2000, 223). Mitunter wird die Arbeit auch erschwert, weil man einem „Team ehrenamtlich tätiger ‚Hausfrauen' die Fähigkeit zur qualifizierten Führung einer Öffentlichen Bibliothek" entweder nicht zutraut oder schlichtweg abspricht (Ansmann 2003, 99). Dass diese Ehrenamtlichen sich unter der Anleitung von SpezialistInnen Fertigkeiten angeeignet haben, die sie befähigen, ihre Arbeit „mehr oder weniger professionell" auszuführen, verwundert ebenso wenig, wie der Hinweis darauf, dass „bewundernde Besucher" eine Art der Belohnung seien, die den Wert des „schnöden Mammons" übersteige (ebd.). Anerkennung und Bewunderung verdienen auch bezahlte Kräfte.

Im Kulturbereich scheint sich das Bild der „typischen" Ehrenamtlichen, wie es früher für den sozialen Bereich gezeichnet wurde, zu reproduzieren: Frauen, die Schwierigkeiten haben, die Hausarbeit mit dem „Normalarbeitstag", an dem sich das Erwerbsleben orientiert, zu vereinbaren, weil sie kleine Kinder oder hilfsbedürftige

Personen zu Hause versorgen. Erwerbs- *und* Hausarbeit zu vereinbaren, wäre eine zu große zeitliche, psychische und physische Belastung (Notz 1989). Möglicherweise würden sie auch gerne wieder berufstätig sein, wenn der bezahlte Arbeitsmarkt entsprechende Angebote bereithalten würde. Sie arbeiten ehrenamtlich, weil sie über die eigenen vier Wände hinaus gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten wollen. Sie finden kollektive Arbeitszusammenhänge mit gleich situierten Frauen. Leben können sie von der Arbeit freilich nicht.

Konzepte zur Änderung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung, die im Bereich der bezahlten Arbeit zumindest problematisiert werden, sind deshalb auch für den Kulturbereich dringend notwendig. Zum Beispiel könnte die finanzielle Förderung der Verbände, Vereine, Projekte und Initiativen, die ehrenamtliche Arbeit und bürgerschaftliches Engagement in Anspruch nehmen, von der Einbeziehung von Frauen in öffentlichkeitswirksame Entscheidungsbereiche abhängig gemacht werden. Männer sollten ermutigt werden, sich verstärkt an den ehrenamtlichen *Arbeiten* zu beteiligen. Freilich darf weder Amt noch Arbeit, vom SeniorInnenbereich einmal abgesehen, als Ersatz für bezahlte Arbeit angeboten werden, zumal auch immer mehr Frauen gut ausgebildet sind und eine eigenständige Existenzsicherung aus der Berufsarbeit einfordern. Die für den Sozialbereich getroffene Feststellung, dass die ehrenamtlichen Arbeiten erst dann wirklich freiwillig und mit „Hingabe" verrichtet werden können, wenn die eigenständige Existenzsicherung der „Ehrenamtlichen" gewährleistet ist und die professionelle Arbeit die „Grundversorgung" deckt, gilt auch für den Kulturbereich. Wo innovative Projekte angestoßen werden, ist meist auch ein Ausbau der bezahlten Stellen notwendig. Die Frage ist, wie Ermöglichungsstrukturen geschaffen werden können, damit durch bürgerschaftliches Engagement weder der Sozialstaat aus seiner Verantwortung entlassen wird, noch geschlechtshierarchische Rollenverteilungen fortgeschrieben werden.

Literatur

Ansmann, Ulrike, 2003: „Die Bibliothek Königswinter-Oberpleis: Erhalt durch bürgerschaftliches Engagement." In: Wagner, Bernd/Witt, Kirsten (Hg.): Engagiert für Kultur. Beispiele ehrenamtlicher Arbeit im Kulturbereich. Essen, 97-100.

Beher, Karin/**Liebig**, Reinhard/**Rauschenbach**, Thomas, 1998: Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich. Bonn.

Bockhorst, Hildegard, 2003: „Stand und Perspektiven für Bürgerschaftliches Engagement – Stellungnahme für den Fachausschuss Bürgerschaftliches Engagement des Deutschen Kulturrates." In: Ermert, Karl (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. Wolfenbütteler Akademie-Texte, Bd. 12. Wolfenbüttel, 71-78.

Bundesvereinigung sozio-kultureller Zentren (Hg.), 1999: Bundeskongress soziokultureller Zentren. Internet: www.soziokultur.de/20 (13.08.2007).

Dankert, Birgit, 1996: „Chance oder Alibi? Ehrenamtliche Arbeit in der Finanzkrise Öffentlicher Bibliotheken." In: Deutscher Kulturrat (Hg.): Ehrenamt in der Kultur. Stand und Perspektiven ehrenamtlicher Arbeit im Kulturbereich. Bonn, 187-190.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements", Deutscher Bundestag (Hg.), 2002: Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen.

Frevel, Bernhard, 1993: Funktionen und Wirkung von Laienmusikvereinen im kommunalen System. München.

Gensicke, Thomas/**Picot**, Sibylle/**Geiss**, Sabine (Hg.), 2006: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Wiesbaden.

Gensicke, Thomas, 2006: „Freiwilliges Engagement älterer Menschen im Zeitvergleich 1999-2004." In: Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Wiesbaden, 265-301.

Glaser, Hermann, 1996: „Soziokultur als Glasperlenspiel in einer chaotischen Welt." Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte. H. 4, 362-364.

Hippe, Wolfgang, 2000: „Thesen zum Ende der Arbeitsgesellschaft und der Wachstumsbranche (Sozio-)Kultur." In: Bundesvereinigung sozio-kultureller Zentren (Hg.): Bundeskongress soziokultureller Zentren. Potsdam, 159-170. Internet: www.soziokultur.de/20 (13.08.2007).

Jamnig-Stellmach, Karola, 2003: „Förderverein Bibliothek Horn-Lehe: Entstehungsgeschichte der Bibliothek Buchhorn." In: Wagner, Bernd/Witt, Kirsten (Hg.): Engagiert für Kultur. Beispiele ehrenamtlicher Arbeit im Kulturbereich. Essen, 101-104.

Kolbe, Jürgen, 1996: „Die alte, neue Kulturpolitik: ein Selbstmordprogramm." Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, H. 2, 126-129.

Niketta, Reiner, 2000: „Freiwilligenarbeit und Ehrenamt in der städtischen Kultur." In: Wagner, Bernd (Hg.): Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. Essen, 36-77.

Notz, Gisela, 1987: Arbeit ohne Geld und Ehre. Opladen.

Notz, Gisela, 1989: Frauen im sozialen Ehrenamt. Ausgewählte Handlungsfelder: Rahmenbedingungen und Optionen. Freiburg.

Notz, Gisela, 1999: Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise? Neu-Ulm.

Notz, Gisela, 2000: „Bürgergesellschaft und Ehrenamt, aber wovon leben?" In: Bundesvereinigung sozio-kultureller Zentren (Hg.): Bundeskongress soziokultureller Zentren. Potsdam, 148-158. Internet: www.soziokultur.de/20 (13.08.2007).

Notz, Gisela, 2005: „seniorTrainerinnen im Bereich von Kultur und Soziokultur." In: Braun, Joachim/Kubisch, Sonja/Zeman, Peter (Hg.): Erfahrungswissen und Verantwortung – zur Rolle von seniorTrainerinnen in ausgewählten Engagementbereichen. Köln, 145-175.

Picot, Sibylle, 2006: „Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich 1999-2004." In: Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle /Geiss, Sabine (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-–2004. Wiesbaden, 176-223.

Röbke, Thomas/**Wagner**, Bernd, 2000: „Kultur als Feld bürgerschaftlichen Engagements". In: Wagner, Bernd (Hg.): Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. Essen, 207-222.

Rosenbladt, Bernhard von (Hg.), 2000: Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Bd. 1. Stuttgart.

Sempert, Birgit, 2000: „Ehrenamtlichkeit ergänzt und erweitert bestehende Kulturangebote. Das Beispiel Reiss-Museum Mannheim." In: Wagner, Bernd (Hg.): Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. Essen, 223-238.